

AMTSBLATT

DES EVANGELISCHEN KONSISTORIUMS IN GREIFSWALD

Nr. 1

Greifswald, den 15. Januar 1963

1963

Inhalt

	Seite	Seite
A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen u. Verfügungen	1	Nr. 4) Arbeitskreis für ev. Theologie 2
Nr. 1) Urlaubsordnung	1	Nr. 5) Suchanzeige 2
Nr. 2) Urkunde über die Veränderung der Ev. Kirchengemeinden Gramzow und Liepen, Kkrs. Anklam	1	Nr. 6) Begleitsätze zu den liturg. Melodien der Agende 1959 3
B. Hinweise auf staatl. Gesetze und Verordnungen	2	F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst 3
Nr. 3) Arbeitsschutzverordnung	2	Nr. 7) Buchbesprechung 3
C. Personalmeldungen	2	Nr. 8) Mitteilungen des Oekumenisch-miss. Amtes Nr. 26 4
D. Freie Stellen	2	Nr. 9) Mitteilungen des Oekumenisch-miss. Amtes Nr. 27 7
E. Weitere Hinweise	2	Nr. 10) Mitteilungen des Oekumenisch-miss. Amtes Nr. 28 9

A. Kirchliche Gesetze, Verordnungen und Verfügungen

Nr. 1) Durchführungsbestimmung zur Ordnung für den Erholungsurlaub der Kirchenbeamten (Urlaubsordnung)

Vom 7. Dezember 1962

Auf Grund des § 9 (1) der Ordnung für den Erholungsurlaub der Kirchenbeamten (Urlaubsordnung) vom 4. September 1962 (ABl. EKD - Berliner Ausgabe - Nr. 10/1962 S. 140 Nr. 164) wird zur Durchführung der Urlaubsordnung mit Ermächtigung der Kirchenleitung folgendes bestimmt:

§ 1

(zu § 1 (1) und § 6 (2) Urlaubsordnung)

(1) Anträge auf Erteilung, Verlegen oder Abbrechen des Erholungsurlaubs sind zu richten

- von Kirchenbeamten im Dienst einer Kirchengemeinde: an den Vorsitzenden des GKR
- von Kirchenbeamten im Dienst eines Kirchenkreises: an den Superintendenten
- von Kirchenbeamten im unmittelbaren Dienst der Landeskirche: an das Konsistorium.

(2) Auslandsreisen bedürfen der Zustimmung des Konsistoriums; diese ist rechtzeitig vor Antritt der Reise einzuholen.

§ 2

(zu § 7 Abs. 1 Satz 1 Urlaubsordnung)

Die Anzeige von der Dienstunfähigkeit ist nach § 1 (1) dieser Durchführungsbestimmung zu erstatten.

§ 3

Kurgebrauch

(1) Die Zeit einer ärztlich verordneten Kur unter Gebrauch von Kurmitteln sowie unter ärztlicher Leitung wird auf den Erholungsurlaub nicht angerechnet.

(2) Für eine solche Kur ist Dienstbefreiung zu beantragen. § 1 (1) dieser Durchführungsbestimmung gilt entsprechend.

§ 4

Genesungsurlaub

Dem Antrag auf Erteilung eines besonderen Genesungsurlaubs ist ein ärztliches Attest beizufügen, in dem die Notwendigkeit eines solchen Urlaubs bescheinigt wird. Über den Antrag sowie darüber, ob und inwieweit Genesungsurlaub auf den Erholungsurlaub anzurechnen ist, entscheidet in jedem Fall das Konsistorium.

§ 5

Diese Durchführungsbestimmung tritt am 1. Januar 1963 in Kraft.

Greifswald, den 7. Dezember 1962

Das Evangelische Konsistorium

D. Krummacher

Nr. 2) Urkunde über die Veränderung der Evangelischen Kirchengemeinden Gramzow und Liepen, Kirchenkreis Anklam

Auf Grund des Artikels 7 Absatz 2 der Kirchenordnung vom 2. Juni 1950 wird nach Anhörung der Beteiligten folgendes bestimmt:

§ 1

Die in den Ortschaften Neetzow und Klein-Below wohnenden Evangelischen werden aus der Kirchengemeinde Gramzow, Kirchenkreis Anklam, ausgegliedert und der Kirchengemeinde Liepen, Kirchenkreis Anklam, eingegliedert.

§ 2

Diese Urkunde tritt mit Wirkung vom 1. Januar 1963 in Kraft.

Greifswald, den 4. Januar 1963

Evangelisches Konsistorium

L. S. Woelke

D Gramzow Pfst. - 5/62

B. Hinweise auf staatl. Gesetze und Verordnungen

Nr. 3) Arbeitsschutzverordnung

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
B 11 501 - 34/62, II den 19. 12. 1962

Mit Ziffer 7 unserer Rundverfügung vom 11. 10. 1962 - B 11 501 24/62, betreffend Arbeitsvertragsordnung und Vergütungsordnung, hatten wir die Kirchengemeinden und die Kreiskirchlichen Rentämter bereits auf die geltenden Arbeitsschutzanordnungen hingewiesen. Wir machen weiterhin aufmerksam auf die inzwischen erlassene Verordnung zur Erhaltung und Förderung der Gesundheit der Werk tätigen im Betrieb - Arbeitsschutzverordnung - vom 22. 9. 1962 (GBl. II Nr. 79/1962 S. 703).

Im Auftrage
Dr. Kayser

C. Personalnachrichten

Vor dem Theologischen Prüfungsamt beim Evangelischen Konsistorium in Greifswald haben am 13. 11. 1962 die Vikare

Christoph Labs aus Gr. Kiesow,
Karl-Heinz Sadewasser aus Benz a./Usedom

und die Vikarin

Edith Drechsler aus Köthen/Anhalt
die 2. theologische Prüfung bestanden.

Ordiniert:

Am 2. Dezember 1962 im Dom St. Nikolai in Greifswald durch Bischof D. Krummacher die Pfarramtskandidaten

Christoph Labs,
Karl-Heinz Sadewasser

und die Vikarin

Edith Drechsler.

Berufen:

Prediger Armin Templin in die Predigerstelle Schönfeld, Kirchenkreis Penkun.

D. Freie Stellen

Die Pfarrstelle Horst, Kirchenkreis Grimmen, wird demnächst frei und ist wieder zu besetzen. 3 Predigtstätten, ca. 1700 Seelen. Pfarrwohnung mit Pfarrgarten vorhanden. 8-klassige Schule am Ort. Polytechnische Oberschule in Reinberg, erweiterte Oberschule in Grimmen und Greifswald. Bahnstation: Jeaser (5 km). Autobusverbindungen nach Grimmen und Stralsund 3 mal täglich. Die Besetzung erfolgt durch Gemeindevahl. Bewerbungen sind an den Gemeindegemeinderat über das Evangelische Konsistorium in Greifswald, Bahnhofstr. 35/36, zu richten.

Die Pfarrstelle Zirkow, Kirchenkreis Garz/Rügen, ist zu besetzen. Eine Predigtstätte. Pfarramtliche Mitversorgung der Nachbarkirchengemeinde Lancken-Granitz erforderlich. Dienstwohnung mit Hausgarten vorhanden. Seeklima. Reichliche Busverbindung nach Bergen und Binz. Erweiterte Oberschule in Bergen durch tägliches Fahren erreichbar. Besetzung erfolgt durch das Evangelische Konsistorium in Greifswald, Bahnhofstr. 35/36, wohin die Bewerbungen zu richten sind.

E. Weitere Hinweise

Nr. 4) Arbeitskreis für evangelische Theologie

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
A 30 301 - 1/63 den 5. 1. 1963

Wir machen darauf aufmerksam, daß am 11./12. 3. 1963 eine Tagung des Arbeitskreises für evangelische Theologie im Gemeindehaus in Berlin-Oberschöneweide, Firlstr. 16, mit den Themen

Prof. D. W. Kreck „Der historische Jesus als dogmatisches Problem“

und Prof. D. G. Harbsmeier „Der Dienst der historisch-kritischen Exegese an der Predigt“ stattfindet.

Anmeldungen sind zu richten an den Arbeitskreis für Evangelische Theologie zu Hd. Pfarrer Kuhnert, Berlin-Oberschöneweide, Plönzeile 6.

F a i ß t

Nr. 5) Suchanzeige Ev. Kirchengesangbücher

Evangelisches Konsistorium Greifswald,
A 30 603 - 33/62 den 20. 12. 1962

Zum Zwecke der hymnologischen Forschung werden folgende Gesangbücher gesucht:

1. Joh. Friedr. Löwen: Geistliche Lieder nebst einigen veränderten Kirchengesängen, Greifswald 1770.
2. C. F. Neander: Geistliche Lieder, gedruckt 1768 in Riga.
3. „Christliches Gesangbuch für das Herzogtum Hinterpommern und Fürstenthum Cammin“ (angeblich um 1800).

Bei der Benachrichtigung an das Ev. Konsistorium bitten wir uns zugleich wissen zu lassen, ob das Buch leihweise oder endgültig überlassen werden kann.

L a b s

Nr. 6) Begleitsätze zu den liturgischen Melodien der Agende 1959

Evangelisches Konsistorium
A 30 604 - 40/62

Greifswald,
den 4. 1. 1963

In der Evangelischen Verlagsanstalt Berlin ist ein Heft

*Orgelbegleitsätze
zu den
liturgischen Melodien der Agende 1959
für die Evangelische Kirche der Union*

erschienen.

Da das entsprechende Heft aus dem Jahre 1952, das auch noch die Bortnianskischen Weisen enthielt, seit langem vergriffen ist, kommt die Herausgabe dieser Sätze von Otto Abel einem schon lange dringenden Bedürfnis entgegen. Die leicht spielbaren, 3-stimmigen Begleitsätze sind vor allem für diejenigen Organisten gedacht, die nicht gewohnt sind, die liturgischen Stücke nach eigener Art zu begleiten. Das Heft enthält alle Weisen der Agende der EKV. Es ist eine Hilfe für den Organisten, daß auch ein Satz für: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr“ hinzugefügt ist.

Das Heft ist zum Preise von 2.- DM über die Buchhandlungen zu erhalten.

Wir raten allen Gemeinden dringend, die benötigten Exemplare möglichst umgehend zu bestellen und auch die Kirchenmusiker auf diese Neuerscheinung hinzuweisen.

L a b s

F. Mitteilungen für den kirchlichen Dienst

Nr. 7) Buchbesprechung

William Nagel, Geschichte des christlichen Gottesdienstes.

Im Verlag Walter de Gruyter ist als Band 1202/1202 a der „Sammlung Göschen“ kürzlich eine „Geschichte des christlichen Gottesdienstes von D. William Nagel“, dem Professor mit Lehrstuhl für praktische Theologie an der Universität Greifswald, erschienen. Der kleine handliche Band bringt auf

215 Seiten in gedrängter Kürze, allgemein-verständlich und anschaulich, eine Geschichte des christlichen Gottesdienstes vom Anfang im Neuen Testament bis zur Gegenwart. In einer kurzen Einleitung wird auf die praktische Bedeutung der Beschäftigung mit der Geschichte des Gottesdienstes hingewiesen: „alle Bemühungen um eine Erneuerung des christlichen Gottesdienstes, wie wir solche heute als ökumenische Erscheinung beobachten, werden deshalb auf einer gründlichen Beschäftigung mit der Geschichte der Liturgie aufzubauen haben. Sie zeigt zugleich, wo sich im Evangelium verwurzelte Ansätze entfaltet haben oder wo dem Evangelium fremde Tendenzen das Uranliegen der Liturgie trübten“ (S. 6). So will das Buch nicht nur die Geschichte des Gottesdienstes darstellen, sondern auch den Sinn für das Wesen des Gottesdienstes schärfen. In XVI Abschnitten wird die Geschichte des christlichen Gottesdienstes dargestellt (z. B. I. der Gottesdienst im Neuen Testament, V. der griechisch-katholische (orthodoxe) Gottesdienst, VII. Die Entwicklung der römischen Messe, IX. Der Gottesdienst in der lutherischen Reformation, XI. der anglikanische Gottesdienst u. s. f.). Die Abschnitte XII, Der Bruch mit der liturgischen Tradition durch Pietismus und Aufklärung (S. 138-151) und XIII, Die Erneuerung des evangelischen Gottesdienstes seit dem 19. Jahrhundert (S. 151-174) machen dem Leser deutlich, welche Kräfte heute bei der Neugestaltung des Gottesdienstes am Werk sind. Die beiden letzten Abschnitte, XV und XVI, sind zwei besonderen Themen gewidmet: Dem Stundengebet und dem Kirchenjahr. Ein Nachwort (das wohl aus einem drucktechnischen Versehen im Text dem Abschnitt XVI eingegliedert ist) geht kurz auf die Gottesdienste der Freikirchen, Sekten und der „jungen Kirchen“ ein. Hilfreich für den Gebrauch des Buches sind das Namenregister und vor allem das Sachregister, durch das man auch die Erklärung der vielen liturgischen Fachausdrücke finden kann.

Daß für eine so gedrängte Darstellung einer fast 2000-jährigen Entwicklung eine strenge Stoffauswahl getroffen werden mußte, ist selbstverständlich. Die meisten Leser werden dafür dankbar sein, denn die Darstellungen der Geschichte des Gottesdienstes in den großen liturgischen Standardwerken gehen für den Nichtspezialisten naturgemäß zu sehr ins Einzelne, während W. Nagel sich auf das Wesentliche beschränkt hat. Die Untergliederung der einzelnen Abschnitte und Heraushebung bestimmter Worte bzw. Absätze durch verschiedenen Druck erleichtern den Gebrauch des Buches sehr. Ob man bei einer Neuauflage dem Buch wohl eine Tafel mit synoptischer Zusammenstellung der wichtigsten Liturgien begeben könnte, wie sie vor Jahren Eduard v. d. Goltz herausgegeben hatte?

Mit dem Erscheinen von Nagels Buch ist eine wesentliche Lücke geschlossen, denn eine solche übersichtliche und handliche Zusammenfassung der Geschichte des Gottesdienstes für den Studenten der Theologie, aber auch für den Unterricht an den Kirchenmusikschulen fehlte bisher. Außer den Pfarrern und Kirchenmusikern darf man überdies das Buch auch solchen Gemeindegliedern empfehlen,

denen die Frage nach dem Gottesdienst und seiner Gestalt wichtig geworden ist. Man darf dem Verfasser und dem Verlag für das Erscheinen dieses Buches danken, und wenn sein Hauptzweck auch darin liegt, die Erkenntnisse der geschichtlichen Zusammenhänge der gottesdienstlichen Formen zu fördern, so kann gewiß gerade durch solches Verständnis die Liebe zum Gottesdienst gemehrt werden.

Labs

Nr. 8) Mitteilungen des Oekumenisch-missionarischen Amtes Nr. 26

Indien heute

Die heutige Verkündigung in der geistigen und politischen Lage Indiens

Wenn man die allgemeine Lage in Asien überblickt, kommen einem solche Begriffe wie Nationalismus, Sozialismus, Demokratie, Kommunismus und Friedenssehnsucht mit all ihrem Schwergewicht in den Sinn. Die gesamte Situation fordert dringend soziale Verbesserung. Streben nach nationaler Solidarität, wirtschaftlicher Unabhängigkeit, sozialer Emanzipation und geistiger Wiedergeburt sind Strömungen, die alle gleichzeitig ablaufen. Wir erleben zugleich gewaltsame Revolutionen und friedliche Renaissance, geschichtliche Vorgänge, die sich in Europa im Verlauf von Jahrhunderten vollzogen. Diese Entwicklungen bedeuten für uns inhaltlich, daß politischer Umsturz und Erneuerung der alten Religionen, Entstehen neuer Werte der Zivilisation, das Wiedererwachen uralter Wertbegriffe und neuer säkularer Geist zusammenfallen und nebeneinander herlaufen. So ist das gesellschaftliche Leben in Asien allenthalben von Unruhe und Umbruch bestimmt.

Indien ist eines der größten Länder Asiens. Es hat insgesamt 400 Millionen Einwohner. Indien erlangte seine Unabhängigkeit von England, am 15. August 1947, aber die Engländer hinterließen ein geteiltes Land. Ein Teil ist Pakistan, dessen Einwohner überwiegend Muslims sind. Der andere ist die Indische Union, die auf der Basis der Sprachen und traditionellen Kulturen in 16 Staaten aufgeteilt ist. In dieser Union gibt es Angehörige der verschiedensten Religionen, vor allem Hindus, aber auch Buddhisten, Jainisten, Sikhs, Muslims und Christen.

Indien ist ein riesiges Land mit wenigen großen Städten, aber mit 7 Millionen Dörfern. Wenn daher jemand das wahre Indien kennenlernen will, darf er nicht in die Großstädte gehen, sondern muß das Leben in den Dörfern kennenlernen. Bis zur Zeit der britischen Kolonialherrschaft sind die Dörfer durch Jahrhunderte unverändert geblieben, völlig unberührt von aller Politik. Durch die nationale Freiheitsbewegung gegen die britische Herrschaft wuchs in ganz Indien ein neues politisches Verantwortungsbewußtsein. Endlich erhielten wir unsere politische Unabhängigkeit durch den Kampf der Gewaltlosigkeit unter Gandhis Führung. Seit

der Erlangung der Freiheit strebt die indische Regierung danach, einen säkularen sozialen Wohlfahrtsstaat auf der Basis der Demokratie zu begründen und eine friedliche Koexistenz in der Welt zu schaffen. Die moderne Demokratie ist in Indien eine neue Erfahrung und muß als ein ziemlich gewagtes Experiment angesehen werden, weil in Indien die vielen Dorfgemeinschaften auf einer Jahrhunderte alten strengen Tradition stehen, die sich auf eine erbliche patriarchalische Herrschaft stützt.

Bisher hat es im freien Indien zwei gesamtindische Wahlen gegeben. Bei der zweiten Wahl zeigte sich schon mehr Verständnis für das demokratische Wesen des neuen Staates, als es bei der ersten Wahl der Fall gewesen war. In einigen Teilen Indiens kam bei den Wahlen die alte Rivalität zwischen den Kasten offen zum Ausbruch. Dennoch muß man sagen, daß ein neues Zusammengehörigkeitsgefühl gewachsen ist und neue Wege des Zusammenhaltens gefunden worden sind.

Was für einen Beitrag soll die indische Christenheit im Rahmen der Politik geben? Der indische Nationalismus ist ja nicht nur eine Reaktion gegen den britischen Imperialismus, sondern andererseits eine geschichtliche Folge der britischen Herrschaft. Indische Christen sollen nüchtern die positiven Seiten des Nationalismus und des früheren Imperialismus betrachten und sich für einen konstruktiven Nationalismus, verbunden mit Loyalität zur jeweiligen Sprache und Provinz, einsetzen. Ein indischer Christ kann nicht politisch neutral bleiben. Als christlicher Zeuge in der Politik eine wichtige Rolle zu spielen, ist heute eine dringliche Aufgabe jedes einzelnen Christen in Indien.

Eine der schwierigsten Aufgaben, denen die Verantwortlichen für die soziale Wohlfahrt in Indien gegenüberstehen, ist es, die traditionelle soziale Struktur so umzuformen, daß sie dem sich verändernden Klima der heutigen Welt angepaßt wird. Es ist sehr schwierig, unsere soziale Struktur in deutlichen Umrissen darzustellen, weil die einzelnen Teile Indiens verschiedenen kulturellen Einflüssen ausgesetzt sind.

Die alte soziale Ordnung der indischen Gesellschaft gründete sich hauptsächlich auf die Familie, die Kaste und die Dorfgemeinschaft. Die Familie war die Grundeinheit der sozialen Ordnung. Sie stand in der Mitte zwischen der einfachen biologischen Familie – bestehend aus Mann, Frau und Kindern – und der Großfamilie, d. h. allen männlicherseits direkt Verwandten von drei und mehr Generationen samt ihren Frauen und Kindern, die zusammenlebten.

Die Kaste war und ist noch immer die wichtigste Einheit in der sozialen Ordnung, besonders auf dem Lande. Sie bestimmt das Verhältnis der Menschen zueinander und regelt ihr Verhalten bis ins kleinste. Diese Ordnung läßt jeden Willen zum Aufstieg in der sozialen Stufenleiter absurd erscheinen und hindert die richtigen sozialen Beziehungen der Menschen in einem demokratischen Land, obwohl die sogenannte Unberührtheit verfassungsmä-

big abgeschafft ist. Aber heute ist Indien zu einem neuen Selbstbewußtsein erwacht, in dem es unter Auflösung überkommener Sitten und Einrichtungen wirtschaftliche Sicherheit, soziale Wohlfahrt, ursprüngliche Menschenrechte und neue Gesellschaftsformen sucht.

Der soziale Umbruch in Asien läßt sich nicht nur durch das nationale Bewußtsein oder durch die Erneuerung der alten Religionen erklären, sondern er ist stark durch die westlichen Einflüsse, nämlich westliche Erziehung, Industrialisierung, Zivilisation usw., geprägt. Diese Einflüsse haben uns einerseits geholfen, die alten heidnischen Schranken in der Hindugesellschaft fallen zu lassen, aber auf der anderen Seite haben sie auch zu einer starken inneren Unsicherheit in Asien geführt. Man denke hierbei nur an eine Erscheinung wie den Nihilismus in Japan. Gerade hier hat die indische Christenheit die große Aufgabe, verantwortlich am Aufbau einer neuen Gesellschaft mitzuarbeiten und ein neues christliches Bild des Menschen darzubieten und vorzuleben. Im Interesse dieser Aufgabe darf die indische Kirche vor einer gründlichen Selbstprüfung nicht zurückschrecken. Ihre Anlehnung an den Westen ist immer noch stark. Eigene Initiative muß noch entwickelt werden in bezug auf Liturgie, kirchliche Ordnung und andere Lebensformen. Die Kirche muß versuchen, noch indischer zu werden, ohne aber dabei den Kontakt mit der Weltchristenheit aufzugeben.

Man sagt, Indien sei ein religiöses Land. Wenn es so wäre! Natürlich tauchen vor uns einige Fragen auf: Ist es nötig, in Indien Christus als den Weg, die Wahrheit und das Leben zu verkündigen, oder kann es nicht einfach eine friedliche Koexistenz der großen Weltregionen mit der Kirche Christi geben? Andere fragen mit Klugheit so: Wenn der Glaube doch letztlich ein Geschenk der freien Gnade Gottes ist, warum verkündigt die Kirche dann das Evangelium? Die Antwort gibt uns das Wort „Verkündigung“ selbst. Verkündigung ist nach dem Neuen Testament Proklamation einer Botschaft, die nicht nur Indien oder Asien, sondern der ganzen Welt übermittelt werden muß. Dies ist eine Aufgabe, die die ganze Kirche, die ganze Gemeinde und auch jeder persönlich tragen muß. Freilich ist die Verkündigung die Sache Gottes. Kein Zweifel, er selbst vollendet seinen Plan. Die Frage ist nur, ob wir uns brauchen lassen, ob auch die Christenheit in Indien teilhat an Gottes Mission oder nicht.

Aber wir sollen nun in Indien einem Volk die Botschaft bringen, das eine 3000 Jahre alte Religion besitzt. Daher ist vor unserer Verkündigung die rechte Kenntnis der geistigen und religiösen Lage in Indien dringend notwendig. Es ist sehr schwer, das indische Denken kurz zu erklären. Der Hinduismus besitzt keine Dogmen und kein formuliertes Glaubensbekenntnis, wohl aber einen reichen Bestand von religiösen, ethischen und sozialen Grundanschauungen. Man findet ungeheure Unterschiede und Gegensätze. Es kommt alles vor: vom primitiven Animismus bis

zum philosophischen Monismus und sogar agnostischen Mystizismus. Trotzdem kann man vier gemeinsame Grundlagen feststellen.

1. Gott ist im Hinduismus keine Person, sondern letztlich eine absolute objektive Realität. Gott wird nur teilweise erkannt, nie sein ganzes Wesen. Man kann ihn nur mit negativen Aussagen schildern.

2. Daher ist jede Religion nur teilweise wahr und eine Mischung von Wahrheit und Irrtum. Daraus entsteht jeder Lehre gegenüber eine naive Toleranz. Man soll die Teilwahrheit in anderen Religionen anerkennen und assimilieren. Nur darf niemand seine Art zu glauben zur allein wahren, gültigen Art erheben wollen.

3. Die Welt ist aus keinem „Nichts“ geschaffen, und sie ist vom Weltgesetz (Dharma) durchwaltet. Daher gibt es im Hinduismus keinen Schöpferglauben.

4. Erlösung heißt Befreiung aus dem Samsara (Seelenwanderung) und Stillung des Karma (die Taten, die die Form des nächsten Lebens bestimmen).

Mit diesen Grundanschauungen darf man den ganzen Hinduismus sehen. Die Begegnung mit dem Hinduismus wird heute vor allem an zwei Fronten akut. Der konservative Hinduismus wehrt sich gegen den Ausschließlichkeitsanspruch des Evangeliums, weil er seine Monopolstellung in Indien bewahren will. Diese Gruppe sind hauptsächlich Raschtra Seva Sangha, Hindhu Maha Sabha und der Jan Sangha. Hier sind die Gegensätze offenkundig: Auf der einen Seite die Millionen Götter des Hinduismus, auf der anderen Seite die Botschaft von dem einen Gott. Hier die Fülle von Erscheinungen der Götter, dort einmalige und endgültige Gottesoffenbarung. Hier Opferdienst, verdienstliche Werke, Versenkung usw., dort das Angebot einer Versöhnung zwischen Gott und Menschen. Kompromisse erscheinen aussichtslos. Es geht um ein klares Entweder-Oder. Diese Front des Hinduismus sucht immer noch das Christentum als verlängerten Arm des westlichen Imperialismus zu diskriminieren und fordert staatliche Maßnahmen gegen die Evangelisationsarbeit, wie z. B. der der Niyogi Report vom Jahre 1955 zeigt.

Eine andere Frontstellung bezieht der Neo-Hinduismus, der die Grundthese hat, daß alle Religionen den gleichen Wahrheitsgehalt haben. Das Christentum wird zusammen mit den anderen Religionen einem Fluß verglichen, der zwar sein eigenes Bett hat, aber schließlich in ein und denselben Ozean mündet und in der höheren Einheit seine Identität verliert. Gerade diese Voraussetzung der Gleichheit aller Religionen muß der Christ anzweifeln. Oft reagiert an diesem Punkt der moderne Hindu negativ, er ist sehr empfindlich und intolerant. Diese Haltung des Neo-Hinduismus ist die offizielle Weltanschauung, die in Schulen, Universitäten, in Regierungsdokumenten und in Tageszeitungen propagiert wird.

Der Neo- oder Reformhinduismus versucht, alle fremdartigen Bräuche in anderen Religionen durch seine Assimilationskraft aufzusaugen. Er nimmt al-

les, was aus der westlichen Kultur und Zivilisation kommt, in sich auf und erhebt den Anspruch, die Religion der Einheit unter den Religionen zu sein. Dieses Schlagwort macht den Hinduismus lebensfähig und attraktiv, ohne daß er Bekehrung und Missionswerk, wie wir es verstehen, nötig hat. Er braucht ja alles Neue und Fremde nicht abzulehnen und zu verdammern, sondern nimmt es als Teilwahrheit in sich auf. Daher ist gerade der Bekenntnischarakter der Taufe die entscheidende Grenze zwischen Christentum und Hinduismus. In den Augen des Hinduismus ist die Taufe, durch die man ein Glied der christlichen Kirche wird, ein Verlust.

Die Kritik des Reformhinduismus richtet sich jedoch nicht in erster Linie gegen die Lehre, sondern gegen das Leben der westlichen Christen. Er kritisiert, daß Gott im abendländischen Christentum nur noch eine Randfigur ist, die man erst braucht, wenn es nicht mehr anders geht, und er kommt zu dem Schluß, daß der christliche Glaube keine lebendige Kraft mehr im Leben der westlichen Welt ist. Ferner fragt er: Kann ein Christentum, das zwei Weltkriege geführt hat, die Menschen noch retten? Infolgedessen erheben die lebendigen Religionen in Asien ihrerseits den alleinigen Anspruch auf die Rettung der Welt. Sie erwarten vom westlichen Christentum – kurz gesagt – nichts mehr. Das ist die Lage. Aber trotzdem taucht die Frage vor uns auf: Wie sehen die Möglichkeiten auf unserer Seite aus? Früher wurde das Christentum in Indien oft als Machtinstrument der westlichen Herrschaft angesehen, aber nun ist diese Belastung beseitigt. Ferner erwartet heute kein Inder mehr materielle Vorteile durch den Übertritt zum Christentum, weil die Vergünstigungen und Privilegien z. B. für kastenlose Hindus sehr viel attraktiver sind als das, was ein Christ von gleicher sozialer Stellung zu erwarten hat.

Nach meiner Ansicht ist aber die größte Gefahr für die indische Kirche nicht eigentlich der Synkretismus, die Religionsvermischung, wie sie etwa der Neo-Hinduismus praktiziert, sondern der christliche Ghettoismus, die Selbstbefriedigung mit der christlichen Botschaft, die man nur für sich bewahren will. Selbstverständlich ist die indische Kirche klein der Zahl nach, schwach hinsichtlich der Mittel, der Führerschaft und der eigenen Tradition. Auch ist die Bedeutung der christlichen Literatur sehr gering in der Öffentlichkeit. Die Auswirkung des Christentums auf das öffentliche Leben ist äußerlich gesehen minimal.

Wenn aber die Verkündigung Jesu in Indien trotz aller äußerlichen Schwierigkeiten heute und auch morgen dennoch eine lebendige Kraft sein soll, dann bedeutet das, daß wir uns für diese Aufgabe recht rüsten müssen. Fast alle christlichen Kirchen in Asien sind von den europäischen Missionsgesellschaften gegründet worden. Das ist vorteilhaft, weil dadurch Beziehungen zwischen Asien und Europa bestehen. Ein Nachteil dieser Abhängigkeit von Europa ist jedoch, daß die asiatischen Kirchen bisher nicht begriffen haben, daß Mission

ihre eigene Aufgabe ist, nicht eine unter anderen, sondern die Aufgabe der Kirche. Kirche und Mission müssen noch enger aufeinander bezogen sein. Die Verkündigung des Evangeliums muß spontan geschehen, nicht als eine berufliche Pflicht, sondern als selbstverständliche Erfüllung des Auftrags Christi durch die ganze Gemeinde. Vier Einflüsse haben uns heute eine Veränderung in unserer Auffassung von der Verkündigung gebracht:

1. Die ökumenische Bewegung,
2. die Wiederentdeckung der biblischen Konzeption, daß die Verkündigung die erste Aufgabe der Kirche ist,
3. die soziale Umwandlung in der Welt,
4. das Wiederaufleben der asiatischen Religionen.

Die indische Kirche versucht klarzustellen, besonders gegenüber dem Hinduismus, daß Bekehrung nicht nur an Nichtchristen geschehen soll, sondern auch an Christen. Verkündigung des Evangeliums sieht nicht auf irgendeine geographische Expansion, sondern auf den Befehl Gottes, um zu gehorchen.

Für eine solche dynamische Verkündigung muß sich die indische Kirche als eine Kirche vor der Masse der Heiden darstellen. Die Spaltungen innerhalb der Kirche hindern die Verkündigung sehr. In Südindien gibt es seit 1947 eine „Kirche von Südindien“, die Anglikaner, Presbyterianer, Methodisten und Kongregationalisten zusammenschließt. Die Lutheraner sind auf dem Wege zu dieser Einheit. Aber eine solche Einheit muß sich auch, obwohl das schwierig ist, auf Lehre und Theologie erstrecken, damit unsere Verkündigung einheitlich geschieht. Dazu ist folgendes notwendig:

- a) Man muß die verschiedenen und komplizierten Systeme im Hinduismus von christlicher Seite klar untersuchen und wissenschaftlich erarbeiten, um ihnen entsprechend begegnen zu können.
- b) Religiöse Ausdrücke im Hinduismus müssen klar definiert und ihr Sinnesunterschied zu gleichen christlichen Ausdrücken deutlich herausgestellt werden.

Ohne diesen lebendigen Kontakt und Dialog zwischen Christen und Hindus kann man nicht eine wirkliche indische Theologie erwarten.

Indien versucht seit seiner Unabhängigkeit, eine nationale Kultur aufzurichten. Sie ist sehr vom Hinduismus abhängig. In der Hindu-Anthropologie ist der Mensch ein Teil des göttlichen Wesens, d. h. die Beziehung zwischen Gott und Mensch ist nicht eine Ich-Du-Beziehung, sondern eine unpersonliche Es-Beziehung. Sünde wird deshalb nur als jeweilige Übertretung und nicht als die Grundsituation des Menschen vor Gott verstanden. Das höchste Prinzip des Lebens ist es, keinem einen Schaden zuzufügen. Da diese Haltung passiv ist, fehlt die aktive, spontane Liebe. Hier ist die indische Kirche ernsthaft herausgefordert und hat eine verantwortliche Aufgabe.

Die Diakonie steht auf der Basis der christlichen Gemeinschaft. Obwohl unter Christen ein gewis-

ses Bewußtsein der Verbundenheit als Glieder der Kirche bestehen mag, fehlt innerhalb der indischen Kirche eine wirkliche Gemeinschaft. Die Christen leben inmitten einer Gesellschaft, die auf der Basis der Spaltung aufgebaut ist. Dieses Hindernis muß weggeräumt und eine neue Norm der Gemeinschaft muß gefunden werden. Vor allem aber muß die Kirche selbst ihre Einheit in Christus darstellen. Trotz allen Schwierigkeiten der religiösen Umwelt und trotz der Sünde der Spaltung unter den Christen selbst dringt das Wort Gottes mit aller Kraft durch. Die indischen Christen bilden 3% der Gesamtbevölkerung und stehen einer großen nicht-christlichen Majorität gegenüber. Wir Christen aber stehen fest und rufen mit vollem Verantwortungsbewußtsein dem Hindu zu, den Weg, nicht die Wege (Marga) zu suchen, die Wahrheit, nicht die Wahrheiten zu erkennen. Wir erklären die Verkündigung nicht als zwingende Verbreitung einer Religion, sondern als Bezeugung des Evangeliums heute und mit Gottes Hilfe auch morgen.

Hier haben wir eine gemeinsame Verantwortung und eine gemeinsame Aufgabe der Verkündigung. Die Menschen fragen überall nach einem helfenden Wort. Wir haben das Evangelium. Warum geben wir es nicht weiter? Die Menschen schauen aus nach einem gottgeformten Leben, nach einem echten Vorbild. Warum lassen wir es nicht bei uns sichtbar werden? Die Menschen suchen innere Geborgenheit in einer echten Gemeinschaft. Wir sind eine christliche Gemeinschaft. Wir sind eine christliche Gemeinde. Warum schenken wir sie ihnen nicht? Hierin liegt die Partnerschaft zwischen asiatischer und europäischer Kirche im Dienst des Evangeliums. Unser aller Aufgabe ist es, diese Partnerschaft praktisch werden zu lassen.

J. Tilak

Fürbitte: für die Mitarbeit der indischen Christen an dem verantwortlichen Aufbau einer neuen Gesellschaft, für ein lebendiges Glaubenszeugnis und ein christliches Vorbild inmitten einer heidnischen Umwelt, für eine dynamische missionarische Verkündigung der Kirche, für eine wirkliche Gemeinschaft innerhalb der indischen Kirche und gute Partnerschaft zwischen asiatischen und europäischen Kirchen.

Nr. 9) Mitteilungen des Oekumenisch-missionarischen Amtes Nr. 27

Aufbau neuer Traditionen

- Frauenkonferenzen in Afrika -

Im Jahre 1958 sind zum erstenmal in der Geschichte der Kirchen Afrikas zwanzig Vertreter afrikanischer Kirchen mit einigen wenigen Europäern zur ersten christlichen Frauenkonferenz in Afrika zusammengelassen. Von diesen zwanzig afrikanischen Vertretern waren vierzehn Frauen und sechs Männer. Die Konferenz wurde in Ibadan in Nigeria gehalten, unmittelbar vor der ersten gesamt-afrikanischen Kirchenkonferenz, die im Februar 1958

am gleichen Ort stattfand. Das Thema dieser Frauenkonferenz war sehr allgemein gefaßt:

Männer und Frauen in Afrika heute. Für die Besprechungen waren drei Fragenkreise vorgesehen: Unser christliches Zeugnis in bezug auf die Familie; Die verheiratete Frau und das Berufsleben; Verantwortung im Leben der Kirche, die von der Frau wahrgenommen werden kann.

Besonders in dem ersten Fragenkreis wurden in großer Offenheit eine Fülle von Dingen besprochen, die das Leben der afrikanischen Frauen heute bedrohen und die Verantwortung der Christen auf den Plan rufen. Man sprach über Polygamie, wurde sich über ihre Gründe klar und stellte fest, daß die alte, auf wirtschaftlichen Formen beruhende Polygamie immer mehr im Abnehmen ist, daß aber an ihrer Statt eine neue Polygamie besonders in den Großstädten erwächst, die darin besteht, daß ein Mann zwar offiziell nur eine Frau hat, aber mehrere andere daneben oder nacheinander. Daß für den Christen nur die lebenslängliche Ehe in Frage kommen kann, stand für alle Beteiligten fest. Ebenso, daß es keine Scheidung christlicher Ehen geben dürfe. In diesem Zusammenhang wurde auch darauf hingewiesen, daß die Kirchen viel mehr als früher deutlich machen müßten, daß es einen Ruf zur Ehelosigkeit gibt und daß die ehelose Frau (oder auch der ehelose Mann) in der Kirche in gleicher Weise zu achten ist wie verheiratete Christen. Sehr gewarnt wurde davor, die Kirchenzuchtpraxis allein auf Fälle des Vergehens gegen das sechste Gebot anzuwenden, weil dadurch die gefährliche Meinung aufkommt, als ob Vergehen auf sexuellem Gebiet geradezu die Sünde darstellten. Zusammenfassend wurde zu dieser Frage gesagt, daß die bisher gebrauchte Kirchenzuchtpraxis, die Polygamisten vom heiligen Abendmahl und von der wirklichen Gemeinschaft der Kirche ausschloß, außerordentlich gefährlich ist, da gerade diese Menschen die Gemeinschaft und Gnade der Kirche am meisten nötig hätten. Statt dessen brauche man eine wirklich gute, fröhliche Unterweisung in dem, was christliche Ehe wirklich darstellt.

Andere Themen waren der viel diskutierte Brautpreis oder die Sitte der Mädchenbeschneidung, die es immer noch in verschiedenen Teilen Afrikas gibt, und die heftig abgelehnt wurde, sexuelle Aufklärung der Jugend und die Frage der Geburtenkontrolle. Zu der Frage der Berufstätigkeit verheirateter Frauen wurde festgestellt, daß Afrika in seiner heutigen Situation die Mitarbeit aller seiner gebildeten Glieder, eben auch der Frauen, unbedingt braucht. Eine Afrikanerin erklärte zu dieser Frage: „Wir erkannten mit Bedauern, daß es einige afrikanische Frauen gibt, die lieber unter den Schirm eines Mannes oder einer Familie flüchten als außerhalb des Hauses für ihren Lebensunterhalt zu arbeiten.“ Diese Formulierung läßt deutlich erkennen, wie alle diese in Ibadan vertretenen Frauen, die ja durchweg verheiratet und Mütter meist vieler Kinder sind, über die Berufstätigkeit vor allem der gebildeten Frau denken.

Man verschaffte sich durch die anwesenden Vertreterinnen der verschiedenen Kirchen Afrikas gleichzeitig einen Überblick über die in diesen Kirchen vorhandenen kirchlichen Frauenverbände. Es zeigte sich, daß es fast überall lebendige Frauenverbände gibt, meist schon seit längerer Zeit. Trotz großer Armut ihrer Mitglieder bringen diese Verbände oft erstaunliche Summen auf, um in ihren Kirchen und Gemeinden zu helfen, Beiträge zu Kirchbauten oder zur Ausschmückung der Gotteshäuser zu geben. Die Mitglieder dieser Frauengruppen tun weithin Dienste in der Gemeinde, die in den „alten“ Kirchen etwa die Gemeindeschwester übernimmt. Sie besuchen Kranke und Angefaltene, kümmern sich auch um Abgefallene und um die, die in Kirchenzucht stehen. Viele übernehmen missionarische Verkündigung in den Hofstätten der Heiden. Aber nur an wenigen Stellen wurde deutlich, daß diese Frauengruppen die afrikanischen Frauen wirklich darauf vorbereiten, inmitten des raschen gesellschaftlichen Umbruchs ihrer Länder ein wirklich christliches Leben führen zu können. Soziale und politische Fragen werden in diesen Frauengruppen nur sehr selten behandelt. Die Kirchen wurden aufgefordert, den Frauenkreisen beizustehen, ihre Aufgaben besser und tiefer an den christlichen Frauen Afrikas erfüllen zu können.

Das schließt ein, daß die Kirchen für bessere und ausgedehntere Erziehung der Mädchen mitverantwortlich sein müssen. Sie sollen ihnen zeigen, daß von ihnen in allen Gebieten des Lebens und nicht nur in der Familie ein schöpferischer Beitrag erwartet wird. Die Kirche kann dazu helfen, daß gerade die Frauen von der Last nichtchristlicher Traditionen befreit werden, und daß die gesamte Gesellschaft ihnen die Würde zugestelt, die ihnen durch Christus gegeben ist.

Die sechs afrikanischen Männer, die an dieser Konferenz teilgenommen hatten, gaben am Schluß eine Erklärung ab, in der sie zum Ausdruck brachten: „Diesmal fühlen wir Männer uns an die Seite gedrängt, den Frauen unterstellt und geradezu von ihnen bedrängt. Wir verlassen diese Konferenz ganz erfüllt mit Bewunderung und Respekt für die afrikanischen Frauen. Die afrikanische Frau hat kraftvoll standgehalten, trotz vieler und heftiger Widerstände und ist in das Leben der Kirche eingetreten, um Zeugnis zu geben, finanzielle Unterstützung zu leisten und christliche Nahrung für die Kinder vorzubereiten. Wir glauben, daß sie ein starkes Verantwortungsgefühl entwickelt hat, das sich durchaus vorteilhaft dem an die Seite stellt, was in anderen Teilen der Welt Frauen in ähnlicher oder gleicher Lage zu leisten haben. Das deutet auf eine angeborene geistliche Fähigkeit, die verbunden mit rechter Erziehung und mit der Gnade, die durch den Glauben wirkt, auf eine verheißungsvolle Zukunft für die afrikanische Frauenwelt weist.“

Eine ganz ähnliche Konferenz wurde unmittelbar im Anschluß an die Ibadan-Konferenz in Kamerun gehalten. Das Thema hieß hier: *Der Dienst der Frauen in der Kirche*. Zu den auch in Ibadan behandelten Fragenkreisen wurde auf

dieser Konferenz noch die besondere Situation der Witwen und der Analphabeten behandelt. An dieser Frage ist in Kamerun, wie fast überall in den jungen Kirchen, in besonderer Weise die soziale Verantwortung der Kirche und ihrer Frauen aufgebrochen. Weithin gibt es in Afrika eine Form der Leviratsehe. Eine Witwe wird von einem Verwandten ihres Mannes als zweite, dritte oder vierte Frau übernommen. Damit ist er verantwortlich für sie und ihre Kinder. In der alten polygamen Eheordnung ist dies selbstverständlich und stellt einen Schutz für die verwitwete Frau und ihre Familie dar. Für eine christliche Witwe kann das aber unter Umständen heißen, daß sie, um versorgt zu werden, in den heidnischen Familienverband zurückkehren muß. Denn bei der Kleinheit der Kirchen ist natürlich der weitaus größere Teil der Verwandtschaft immer noch heidnisch. Ganz allgemein wird die Frau als „schuldig“ am Tod ihres Ehemannes angesehen und entsprechend „bestraft“. Man schneidet ihr die Haare ab, sie darf auf lange Zeit, manchmal – wie in Südafrika – auf ein volles Jahr, die Hütte nicht verlassen, sie ist verachtet und einsam. Es gibt viele Beispiele dafür, daß gerade in Afrika verwitwete Christenfrauen gezwungen waren, zum Heidentum zurückzukehren, indem sie in die polygame Ehe fliehen mußten. Dann galten sie für die Gemeinde natürlich als Abtrünnige und wurden in Kirchenzucht getan, und die Kinder, die sie in dieser neuen Ehe bekamen, waren in der Anschauung der Kirche uneheliche Kinder. Nach der Anschauung ihrer heidnischen Sippe ist die Frau ja verpflichtet, Kinder zu gebären, solange sie körperlich dazu in der Lage ist, da die Sippe den Brautpreis einst für sie bezahlt hat.

Die jungen Kirchen in Afrika haben einige Zeit gebraucht, bis ihnen diese Zusammenhänge wirklich klar waren. Nun aber greifen sie dieses Problem an verschiedenen Stellen heftig an und versuchen, den einsamen christlichen Witwen wirksam Hilfe zu bringen. Besonders ist das die Aufgabe der christlichen Frauengruppen in den Gemeinden, die diese Witwen besuchen, oft tagelang bei ihnen bleiben und sie davor bewahren, daß die heidnischen Sitten und Gebräuche an ihnen vollzogen werden, wie etwa das Haareabschneiden, oder auch daß sie von der Verwandtschaft des Mannes als für dessen Tod Verantwortliche bestraft werden. An der konkreten Not der Witwen wurde deutlich, daß das Festhalten an alten Traditionen, die man als gut erprobt hatte, eine Grenze hat, und der Christ sich dann entschließen muß, einen Weg ohne den Halt dieser alten Ordnungen zu wagen. Es ist durchaus verständlich, daß man sehr zaghaft im Beschreiten solcher ungesicherten und unbekanntenen Wege ist, weil es ja den afrikanischen Frauen an jeglichem Vorbild fehlt.

Der Schlußgottesdienst dieser Konferenz in Kamerun wurde gehalten über Mk 4, 35–41, die Stillung des Sturmes. Darin heißt es: „Dieses kleine Boot trägt unsern Herrn und seine ganze Kirche. Die Kirche ist immerfort und allerorts von Stürmen umgeben. Die Wellen, die unsere Kirche in

Kamerun bedrohen und sie überschwemmen wollen, sind die alten Sitten. Wenn man hört, wie noch immer die Stellung der Frauen, besonders der Witwen ist, und die Art und Weise bedenkt, wie diese Fragen unserer Kirche behandelt werden, dann müssen wir uns wohl selber fragen, wieso unsere Kirche nicht schon längst auf den Boden des Ozeans versunken ist.

Die Jünger in dem Schiff haben Angst, und Furcht ist die große Schwäche der Kirche. Aber die Jünger sind schließlich doch nicht so erschrocken, um nicht den Herrn aufzuwecken, der alle feindlichen Mächte zerstreut.

Als die Jünger dies erlebt hatten, heißt es: Sie fürchteten sich sehr, und einer sagt zum anderen: Was ist dies für ein Mann, daß ihm sogar der Wind und die See gehorchen! Nun fürchteten sie von da an nichts weiter als Jesus selbst. Die Furcht des Herrn hatte alle andere Furcht ausgetrieben.

Christus ist der Herr auch aller Traditionen und Sitten.

Das einzige, was du dir heute merken mußt, ist: Fürchte dich nicht! Wenn du mit Jesus zusammen bist, dann brauchst du nicht länger deinen Ehemann zu fürchten, deine Familie und nicht deinen Pastor. Und vor allem brauchst du nicht länger die alten Sitten und Gebräuche zu fürchten.

Wenn du mit Jesus bist, dann gibt es nur noch eine einzige Furcht, und das ist die, daß du ihn beleidigen oder ihm mißfallen könntest. Er ist dein Herr, er errettete seine Jünger im Schiff, indem er dem Sturm befahl, still zu sein. Er kann auch dich und unsere ganze Kirche nur dadurch retten, daß er den alten Sitten Afrikas befiehlt, sich ihm zu unterwerfen, und damit wird unsere tiefste Angst beruhigt."

Ursula Brennecke

Nr. 10) Mitteilungen des Oekumenisch-missionarischen Amtes Nr. 28

Religionen und Menschen in Nordafrika

Hier sind die Gebote der Unschuld. Unschuld aber braucht Sand und Steine. Und der Mensch hat verlernt, dort zu leben.

Albert Camus

Zur Lage

Ein paar Daten dürfen wohl informationshalber vorausgeschickt werden.

Bis 147 vor Christus ist Karthago eine Kolonie der Phönizier. In diesem Jahr wird die Stadt von den Römern zerstört. Diese herrschen über das Land. Im zweiten Jahrhundert nach Christus wird es weithin christianisiert. 429 n. Ch. kommen die Vandalen, 533 die Byzantiner und 698 die Araber. Das ist der große Schnitt in der Geschichte Nord-

afrikas. Das Land wird zwangsmäßig zum Islam bekehrt, die lateinische Sprache verschwindet, das Arabische nimmt überhand. Politisch untersteht der „Maghreb“ dem Kalifen von Bagdad.

Widerstände, Aufstände, Revolten zehren an der schwachen Einheit. Im 16. Jahrhundert ist das christliche Spanien wieder selbständig; in Marokko gelangt die Dynastie der Alaniten an die Macht (bis heute), Algerien und Tunesien werden 1518 türkische Kolonien.

Frankreich erobert Algier 1830, faßt 1881 Fuß in Tunesien und 1911 in Marokko. Marokko wird 1955 unabhängig, Tunesien 1956 und schließlich Algerien 1962.

Das wichtigste Faktum für das Verständnis der nordafrikanischen Menschen ist ihre *Zugehörigkeit zur islamischen Religion*. Allah ist nicht Liebe, sondern nur transzendente Allmacht. Er ist nicht Dreieinigkeit, sondern „Einer“ ohne Unterschied. Jesus ist einfacher Mensch, „Prophet“; im Islam gibt es weder Menschwerdung noch Sühnetod noch rettende Auferstehung. Es gibt keinen heiligen Geist. Der Mensch wird nicht durch Gnade gerettet, sondern durch Gehorsam gegen ein Gesetz. Das hat alles ungeheure Konsequenzen für die Gesellschaftsgestaltung. Die Macht, besonders wenn sie religiös geheiligt ist, flößt dem Gewissen Ehrfurcht ein.

Dem Nicht-Moslem gegenüber wird eine weite Toleranz anempfohlen und praktiziert; aber Toleranz bedeutet nicht Gleichheit!

Das religiöse Gesetz bestimmt sehr eng das Leben im Alltag.

Frankreich übte keine Kritik daran und wollte generell nichts ändern an diesem sozial-religiösen Rahmen.

Kirche und Mission in Nordafrika

Nordafrika könnte und sollte ein auserwähltes Land für die Gegenüberstellung von Christentum und Islam sein.

1945 war die Zahl der „Europäer“, das heißt der Menschen, die nominell Christen sind, 300 000 in Tunesien, 400 000 in Marokko, 900 000 in Algerien. In dieser Gesamtsumme sind ungefähr 20 000 Protestanten enthalten. Diese verteilten sich auf ungefähr 13 000 in Algerien, 5 000 in Marokko und nur 2 000 in Tunesien. Die Gemeinden blieben prinzipiell den Europäern vorbehalten.

Letzten Endes ist die wirkliche religiöse Gegenüberstellung äußerst selten. Auf christlicher Seite fehlt weithin der Wunsch, über Glaubensdinge zu sprechen. Dazu kommt der extreme soziale Unterschied, der den Willen zur Bekehrung lähmt, da das Christwerden auf große praktische Schwierigkeiten stößt. Auch die Unkenntnis der Christen im Arabischen und im Islam spielt eine Rolle, eine Unkenntnis, die fast so groß ist wie die der Muselmanen, was das Christentum anbetrifft.

Allein in Algerien kann man die Zahl der Muselmanen, die Protestanten wurden, auf 1 000 oder

2 000 schätzen, die der Muselmanen, die Katholiken wurden, auf 15 000 bis 20 000.

Die katholischen Missionare haben vor allem Witwen und Waisen, die sie sammelten, bekehrt. Doch sie haben auch große Gruppen Erwachsener in Kabylien und der Sahara gewonnen. Sie versichern, daß sie nicht unbedingt bekehren wollen, sondern das Christentum durch soziale und sanitäre Werke und die Einrichtung von Schulen empfehlenswert machen.

Die protestantischen Missionare haben hauptsächlich die direkte Evangelisation praktiziert (mündliche Verbreitung, Versammlungen auf den Märkten und in den maurischen Cafés), mit sehr geringen sichtbaren Ergebnissen.

Der französische Protestantismus, der an der Gegenüberstellung mit dem Islam in der Hauptsache interessiert sein dürfte, hätte Missionare aussenden, seine Gemeinden fördern (er zählt allein in Algerien 20 Kirchengemeinden, 8 in Marokko und nur 2 in Tunesien, hauptsächlich in den Städten) und Annäherungsmethoden verbessern können. Er hat leider fast vollkommen versagt.

Die französischen Missionsversuche (im Jahre 1830 hatten sich Casalis und Arbousset ursprünglich Algerien ausersehen) sind verkümmert. Es ist wahr, daß anfangs die französische Regierung diese Versuche entmutigte, aber seit 80 Jahren sind sie weder verboten noch undurchführbar.

Von den ausländischen Protestanten abgesehen (besonders englischen und amerikanischen Gesellschaften mit ca. 160 Missionaren) wurde die einzige Bemühung französischerseits von Non-Konformisten unternommen: Mission Rolland, Methodisten-Mission der Loummam, nach einigen Jahren von den amerikanischen Methodisten übernommen.

Nach dem Kriege 1940–45 sind den Protestanten in Algerien ein wenig ihre Fehler bewußt geworden. Im Jahre 1950 haben sie eine Mission in Aurés begonnen. Eine ganze Reihe von Kirchengemeinden leisten heute inmitten der Muselmanen religiös ausgerichtete soziale Arbeit und Lehrtätigkeit.

Die drängenden Aufgaben

Die Kirchen von Tunesien und Marokko haben zahlenmäßig einen starken Rückgang erlitten (der Protestantismus von Tunesien hat im Frühjahr 1960 ungefähr 80% seiner Anhänger verloren, der von Marokko mindestens 55%). Die Zukunft der Kirchen von Algerien ist noch ungewiß. Es ist gut möglich, daß ein sichtbares Verschwinden oder Fast-Verschwinden der örtlichen Kirchen die Bedingungen der christlichen Arbeit verwandelt.

In den drei Ländern ist bei den Christen, zum Teil durch die politischen Ereignisse der letzten Jahre, die immer schon vorhandene Uneinigkeit noch deutlicher geworden. Bei den Muselmanen dagegen verwandelt sich eine politische Feindschaft nicht auch in eine religiöse. Man kann also sicher sein, daß die Bejahung des Christentums, was auch immer geschehen mag, möglich bleibt (wie sie ja auch

jetzt möglich ist), vielleicht unter etwas mehr Schwierigkeiten.

Um ein christliches Bekenntnis möglich zu machen, bedarf es vor allem geistlicher Voraussetzungen. Es ist erforderlich, daß die Christen ein starkes Bewußtsein von der Liebe Gottes zu allen Menschen und von der missionarischen Berufung der Kirche haben. Das bedeutet, daß die Christen Nordafrikas mit einer Leidenschaft, die viel stärker ist als die inneren und äußeren Schwierigkeiten, wünschen, den sie umgebenden Muselmanen nahe zu stehen. Diese Verwandlung geht alle die an, die die Verpflichtung der Kirche in Wort und Gebet tragen.

Aber es sind auch einige äußere Bedingungen zu erfüllen:

1. Das Christentum muß sich so gut wie möglich als eine einheitliche Front zeigen. Eine Vereinigung mit dem römischen Katholizismus ist schwierig. Sie läuft Gefahr, sich mit höflichem Verkehr, mit einigen öffentlichen Kundgebungen der Eintracht, mit lokalen Einverständnissen zu begnügen, um eine sichtbare Konkurrenz zu vermeiden. Aber es ist auch nicht einfach unter gewissen Protestanten: viele angelsächsische Missionare, „Fundamentalisten“ genannt, bezweifeln die biblische Reinheit des Auftrages der anderen; sie sehen in den Vereinigungsbestrebungen einen Versuch der „großen Kirchen“, die Hand auf sie zu legen, und fürchten eine Minderung ihrer Freiheit; sehr individualistisch begreifen sie noch immer nicht, daß das Einheitsbestreben der anderen eine Gehorsampfligkeit dem Evangelium gegenüber ist. Oder sie verstehen nicht den Unterschied zwischen einem guten individuellen Einvernehmen und einer organischen Einheit. Auch unsere Lässigkeit ist für sie nicht gerade überzeugend.

Inzwischen vereinigt in Algerien ein „*Rat der evangelischen Missionen*“, dem auch die Reformierte Kirche angehört, nahezu alle Protestanten und könnte vielleicht eines Tages die augenblicklich sehr losen Verbindungen festigen.

2. Die Kirchen, die in Nordafrika existieren und deren größte die Reformierte Kirche ist, müssen sich im Blick auf ihre besondere Aufgabe gestalten. Das gilt für die Pastoren wie auch für die Mitglieder. Sie brauchen Besonnenheit und Inspiration. Und äußerlich haben sie dringend Hilfe nötig in der Ausbildung und in der Leitung. Wie auch immer die Form der Arbeit sei: christliche Existenz inmitten der maghrebinischen Wirklichkeit (schulisch, medizinisch, sozial – und dabei muß man besonders die Cimate erwähnen, das interkirchliche Hilfswerk des französischen Protestantismus –) oder *Evangelisation durch das Wort*: es ist unerläßlich, daß diejenigen, die dieses praktizieren, eine genaue Kenntnis des Landes, seiner Geschichte, seiner Mentalität, seiner Soziologie, seiner Religion und aller auftauchenden Probleme besitzen.

Für ihre Arbeit braucht die Kirche „Doktoren“. Das „*Studienzentrum für den Christlichen Dienst im Maghreb*“, vor kurzem in Algerien gegründet (unter Mitwirkung mehrerer Kirchen und Missionen), wird dabei einen guten Dienst leisten. Es ist wesentlich, daß der französische Protestantismus es überwacht und stützt.

3. Es ist nötig, daß der französische Protestantismus nach so langer und sträflicher Untätigkeit in Nordafrika aktiv wird. Natürlich ist es zu verantworten, viele Menschen und Geld etwa nach Neu-Kaledonien und Polynisien zu geben, aber es ist nicht länger zu verantworten, nicht das geringste für ein so nahe gelegenes Land zu geben, für das wir direkt mitverantwortlich sind. Die Möglichkeiten der christlichen Tätigkeit in

Nordafrika sind vielfach. Besonders bedeutsam ist der Dienst von Laien, die entschlossen sind, christlich zu leben. Sie müssen mit ihrem Leben und Dienst ein Zeugnis für die Realität des christlichen Glaubens sein.

In einem Gebiet wie Maghreb, wo es viele schmerzliche Probleme gibt und wo die Zahl der Christen so klein ist, muß das christliche Bekenntnis mehr als anderswo eine gemeinsame Sorge der Kirche werden. Sie darf nicht länger gleichgültig bleiben und alles seinen Gang gehen lassen. Und wenn sie etwas übernimmt, dann muß sie es in einer ernstesten und wirksamen Form tun. Andere wissen sich in diesem Lande durchzusetzen und die Christen könnten es auch.

André Happel